

Gesundheitskarte

E-Card-Chaos: Österreich macht's vor

Ärzte- und Patientenverbände laufen Sturm gegen die elektronische Gesundheitskarte. Die Daten der Patienten seien nicht sicher gespeichert und leicht zu stehlen, die Karte sei ein „bürokratisches Monster“, viel zu teuer, obendrein unpraktisch, zeitraubend und unterlaufe die ärztliche Schweigepflicht. Alles nur Panikmache? In Österreich gibt es eine solche Karte bereits seit 2005. Die Folgen sind verheerend. Dort kann man besichtigen, was nun in Deutschland droht.

Eine Fehlermeldung erscheint auf dem Bildschirm, als Christian Euler gerade einen Patienten behandelt. Er ist Chef des Österreichischen Hausärzterverbandes und kennt die Mühen, Fehler und Pannen der Gesundheitskarte aus eigener Erfahrung. Er schaltet sein Kartenlesegerät an und aus, ruft bei der Hotline an und erfährt: Das ganze System ist mal wieder für ein paar Stunden ausgefallen und so lange kann er keine Leistungen abrechnen.

Das Versagen der Technik ist jedoch das geringste Problem. Seit drei Jah-

ren sammelt Euler all die Probleme und den Frust in seinem „e-Card-Tagebuch“ im Internet. Dort kann sich jeder einen Eindruck verschaffen, wie es in einem Überwachungsstaat zugehen muss. „Die Person hinter der Nummer interessiert die Politik nicht mehr“, seufzt Euler. Einmal kam eine verwitwete Frau, die sich lange um ihren Mann gekümmert hatte und nun kurz nach seinem Ableben selbst medizinische Hilfe benötigte. Doch beim Einlesen der Karte wies diese sie als nicht mehr versichert aus: Sie war bei ihrem Mann mitversichert gewesen und

die Verwaltung hatte sich auch nach Wochen nicht um die Änderung gekümmert. Tragisch, dass der Arzt gerade sie nicht behandeln durfte. „Das sind keine Einzelpannen. Ein System, das ausschließlich der Bürokratie dient, kann auf einzelne Menschen keine Rücksicht nehmen“, stellt Euler fest.

Lachender Dritter ist die Verwaltung: Für sie sind die Patienten durchsichtig wie Glas. „Sie müssen sich das vorstellen wie bei Google“, erklärt Euler. „Sie geben die Nummer ein und finden alle Gesundheitsanbieter, bei denen der Patient jemals war, alles, was er für Leiden hatte und was er geschluckt hat.“ Denn wann immer ein Arzt oder Apotheker die Karte ins Lesegerät steckt, fließen Name, Datum, Name des Arztes oder Apothekers und der Anlass des Besuchs durch die Kabel. Seine Daten hält nicht der Patient in der Hand, stattdessen sind sie säuberlich auf den Zentralspeichern geparkt. Die Karte enthält nur Name, Titel und Versicherungsnummer des Versicherten und dient als Schlüssel zu den Speichern. Was viele nicht wissen: Ganz ähnlich ist es auch in Deutschland geplant. In Österreich sollen die Patienten bald sogar Befundberichte und Medikation hergeben und in einer Gesundheitsakte ablegen. Wer Einsicht erhält und wie weit dessen Blick reicht, bestimmen die Politiker.

„Die Sozialversicherungsnummer ist der Name des ‚statistischen Menschen‘“, beobachtet Euler. Er erinnert sich noch gut, wie er eines morgens Radio hörte und seinen Ohren nicht trauen wollte: Sogar österreichische Schülerdaten, No-



Österreich: groß beim Datensammeln, klein beim Datenschutz

ten, Nachprüfungen, Nachhilfe und Betragen sollen gekoppelt mit der Sozialversicherungsnummer an Statistik Austria gemeldet und 60 Jahre gespeichert werden. „Zugriffsberechtigt auf diesen Datenschatz sind neben der Schulbehörde und dem Gesundheitsministerium auch Bürgermeister. Das ganze heißt ‚Bildungsdokumentation‘.“ Von seiner Tochter weiß er, dass sie sich ohne e-Card nicht einmal an der Universität einschreiben kann.

Auch Konzerne könnten bald Patienten auf Profitgelegenheiten durchleuchten, warnt Euler. Der Chaos Computer Club befürchtet, dass genau dies in Deutschland passieren wird. „Es dürfte für einen Unfallpatienten nicht angenehm sein, in seinem Briefkasten ein Angebot über günstige Hüften zu finden“, prophezeite der Sprecher Dirk Engling. Schlimmer noch sei es, wenn Unternehmen bei Einstellungsgesprächen vorher die Leiden der Bewerber ermitteln, um nur die Gesündesten anstellen zu können, warnt Gaby Thies von einer Patientenselbsthilfegruppe. „Der Schweigepflicht meines Arztes kann ich trauen, der Datenbank nicht.“

Die Karte ist zu nichts anderem gut, als die Ärzte und Patienten zu kontrollieren, ist sich Euler sicher: Die Lesegeräte wirken wie Stechuhren. Jedes Mal, wenn der Patient seine Karte hineingesteckt und sich ins

Wartezimmer gesetzt hat, weiß die Krankenkasse von dem Besuch – noch vor dem Arzt. „Das Ganze ist ein Gesetzestrick von Bürokraten, um die alleinige und unbegrenzte Macht über das Gesundheitssystem zu erhalten“, schimpft er. Es sei schon erstaunlich, wie den Verantwortlichen dieser Coup gelungen sei.

Die Leidtragenden sind Patienten und Ärzte. Die Kassen bezahlen immer weniger Leistungen, die Ärzte sind immer mehr damit beschäftigt, Formulare auszufüllen und Krankheiten zu verwalten, statt sich Zeit für die Patienten nehmen zu können. „Der Grund ist ein permanentes Misstrauen der Politik, dass die Patienten sich

zu viel behandeln lassen und die Ärzte zu teuer arbeiten“, klagt Euler.

Ein weiteres Instrument der Kontrolle ist die Bewilligung von Rezepten in Echtzeit durch die

„Die Karte soll Ärzte und Patienten kontrollieren“

Kassen, die es in Österreich schon für einige Medikamente gibt. Will Euler beispielsweise einem Diabetepatienten Glitazon verordnen, entscheidet sofort ein kontrollierender angestellter Arzt bei der Kasse am anderen Ende der Leitung, ob der Patient es bekommen darf. Dabei hat er den Patienten nie gesehen. „Dahinter steckt nichts als Misstrauen gegenüber mir als dem behandelnden Arzt“, sagt Euler. Mit Sorge sieht er, dass auch Deutschland sich in diese Richtung entwickelt. Ob die Deutschen wohl wissen, dass die elektronische Gesundheitskarte nur der Anfang ist?

■ NILS FRANKE

durchblick gesundheit

IMPRESSUM

VERLAG:
(im Auftrag des Promedico Verlages für
Wissenschaft und Medizin GmbH)

änd – Ärztenachrichtendienst
Verlagsgesellschaft mbH
Kattjahren 4, 22359 Hamburg
Telefon: 040 609154-0, Fax: 040 609154-44
E-Mail: durchblick@aend.de
Internet: www.durchblick-gesundheit.de
und www.aend.de

GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Dr. med. Bernd Guzek

REDAKTION:
Dr. med. Bernd Guzek (verantw.), Gaby Guzek
(Chefredakteurin), Nils Franke, Anke Schaffrek,
Jan Scholz, Anja Schulte-Lutz

LAYOUT:
Nina Aevermann

© 2008 änd – Ärztenachrichtendienst
Verlagsgesellschaft mbH – Nachdrucke und
Vervielfältigungen (auch auszugsweise) sind
honorarpflichtig und nur nach schriftlicher
Genehmigung des Verlages erlaubt.

DRUCK:
Druckauflage (MAI 2008):
29.000 Exemplare, Druckpartner Moser,
Druck + Verlag GmbH, 53359 Rheinbach

ERSCHEINUNGSWEISE:
Elf Ausgaben pro Jahr, jeweils zum 1. des
Monats, Doppelausgabe im Sommer.

BEZUG:
Die Zeitschrift „durchblick gesundheit“ wird
von niedergelassenen Ärzten abonniert.

Sie geben die Zeitschrift kostenlos an ihre
Patienten ab.

ISSN 1863-2424

Wichtiger Hinweis für unsere Leser:
Medizin und Wissenschaft unterliegen stän-
digen Entwicklungen. Autor, Herausgeber und
Verlag verwenden größtmögliche Sorgfalt
darauf, dass insbesondere die Angaben zu
Behandlung und medikamentöser Therapie
dem aktuellen Wissensstand entsprechen.
Eine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben
ist jedoch ausdrücklich ausgeschlossen.
Jeder Benutzer muss im Zuge seiner eigenen
Sorgfaltspflicht die Angaben anhand der
Beipackzettel verwendeter Präparate und ggf.
auch durch Hinzuziehung eines Spezialisten
überprüfen und ggf. korrigieren. Jede Medi-
kamentengabe und/oder -dosierung erfolgt
ausschließlich auf Gefahr des Anwenders.